

All diese Katzen. Diese seltsamen Katzen.

Erinnerungen eines alten Tigers
an einige Verwandte

Andreas Niedermann

Andreas Niedermann, geboren 1956 in Basel. Autor von mehreren Romanen, Stories, Essays und Erzählungen. Lebt in Wien, wo er seit 2008 den Blog «Im Sprung» (niedermann.at) betreibt.

© 2026 Songdog-Verlag, Bern

www.songdog.ch

Cover, Satz, Lektorat: Songdog.

Cover-Bild: «Kat» von Henri van der Stok

ISBN 978-3-903349-40-7

«First cats are the deepest»

In Truman Capotes Buch «Wenn die Hunde bellen» gibt es eine kurze Geschichte über einen Raben namens Lola, was auch der Titel der Erzählung ist. Lola ist ein Geschenk seiner Haushälterin in Sizilien. Ein nicht flügger Rabe, der von Capote zuerst gehasst wird, da er sich bereits um zwei Hunde zu kümmern hat und sich dieser Rabe eigenartig verhält. Und überhaupt: Vögel. Zum Davonlaufen. Während Capote und die Haushälterin darauf warten, dass der Vogel endlich flügge wird, freundet er sich mit einer der Bulldoggen an und zeigt keine Anstalten, endlich das Fliegen zu lernen. Aber es kommt wie so oft, wenn man Tiere, die man erst nicht ausstehen konnte, dann doch ins Herz schließt und sie einem lieb und teuer werden.

Die Geschichte endet tragisch. Wie alle Geschichten jener, so schreibt Capote, «die gegen die eigene Natur verstoßen und etwas anderes als sie selber sein wollen».

Denn Lola glaubt, dass sie ein Hund ist, was ihr schließlich bei der Begegnung mit einer großen Katze zum Verhängnis wird. Sie springt von der Brüstung des Balkons auf die Straße, aber da sie nicht fliegen kann, landet sie ungebremst auf einem vorbeifahrenden Kleinlaster und wird auf Nimmerwiedersehen davongetragen.

Das ist die eine Geschichte, die mir einfällt, wenn ich an meine erste tatsächliche Erfahrung mit Katzen denke. Und auch fällt mir einer dieser Trickfilme ein, in dem ein Entenküken (Tweety?) aus Gründen, die ich vergessen habe, den Kater Tom für seine Mama hält, da es ihn nach dem Schlüpfen als erstes erblickt und ihm mit zärtlichen Mama-Rufen folgt, während Tom nur daran denkt, das Küken zu verspeisen. Was er aber natürlich

nicht übers Herz bringt. Es ist ein Film für Kinder.

1979 war ich 23 Jahre alt und hatte es dem heiligen Franziskus aus dem Hippie-Film von Francesco Zeffirelli «Bruder Sonne, Schwester Mond» gleichgetan und war einfach aus einem nicht mehr erträglichen Leben entflohen, indem ich, ohne jemandem etwas zu sagen, in den Zug gestiegen und in eine der südlichsten Städte Italiens gefahren bin. Nach Brindisi. Dort stieg ich in eine Fähre nach Patras, dann in den Zug nach Kalamata, von wo mich ein freundlicher Grieche mit seinem Auto nach Kardamili kutscherte, wo ich schließlich mit einer Motorradgang nach Stoupa ritt.

Tage später war ich dann mit einer zehn Jahre älteren Frau unterwegs, die eben, eher temporär, ihren Freund verlassen hatte. Irgendwann landeten wir an der südlichsten Spitze der Insel Kythira. Es wurde langsam Herbst, die Winde kamen übers Meer und

verwehten die letzten Touristen. Nur noch ein Archäologenteam und wir beide saßen in dem Hotel am Strand. Nicht zu vergessen das Rudel magerer, struppig verwilderter Hunde, die aussahen wie der Suppenkaspar im Endstadium, denen aber der gnädige Hotelkoch aus der Küche die Essenabfälle servierte. Diese abgemagerten Straßenköter waren gleichzeitig sehr scheu und latent aggressiv. Zumindest mir erscheinen sie so. Zu meinen Ungunsten ist zu sagen, dass ich keinerlei Erfahrungen mit dieser Art Hunde hatte und auch nicht wirklich Wert darauf legte, ihre Bekanntschaft zu machen.

Außerdem hatte ich Probleme mit meinem rechten Knie, die ich mir beim letzten Job zugezogen hatte, einem verdammt Job, bei dem ich schwere, massive Holzböcke in einen Wasserleitungsgraben hinein- und hinauswuchten musste, Probleme, die sich gerade jetzt wieder meldeten, mit Schwellung, Schmerzen und Knacken und Knirschen. Und so saß ich die meiste Zeit auf einer Mauer gleich am Strand und tat: nichts.